

---

**ZABECK, Jürgen:**

**Berufserziehung im Zeichen der Globalisierung und des Shareholder Value.**

Wirtschaftspädagogisches Forum, Band 26. Hrsg. v. EULER, D. & SLOANE, P.

Paderborn: Eusl , 2004. ISBN 3-933436-51-6; 157 Seiten; €18,-

---



**Rezension von Günter KNOLL, Universität Linz**

Im Brennpunkt der insgesamt acht Beiträge dieses Bands, davon sieben zumeist überarbeitete bzw. mit wertvollen Ergänzungen versehene Wiederabdrucke und ein Originalbeitrag, steht neben einer ideengeschichtlich außerordentlich interessanten Rückschau insbesondere die Frage nach den für die Idee der Berufserziehung ableitbaren Konsequenzen einer postmodernen, an den Maximen einer globalisierten Marktwirtschaft orientierten Gesellschaft. Da ein sehr hoher Bekanntheitsgrad der ZABECKschen Diskussionsbeiträge zu berufspädagogischen Kernfragen vorausgesetzt werden darf, bezieht sich diese Rezension vorwiegend auf die den Erstabdrucken hinzugefügten Ergänzungen und insbesondere auf den einzigen, jedoch umso gewichtigeren Originalbeitrag ‚Perfomative Didaktik‘ (vgl. 103 ff.).

Mit ‚Die Berufsbildungsidee im Zeitalter der Globalisierung der Märkte und des Shareholder Value‘, einer Wiederauflage des 1999 veröffentlichten Erstabdrucks, gibt ZABECK die übergeordnete thematische Klammer für den Band vor. Dass er auch im Angesicht dieser neueren Entwicklungen seinen leitenden Ideen treu bleibt, zeigt sich einmal mehr, wenn er die Eingliederung des Subjekts in die Gesellschaft einerseits als notwendig anerkennt, gleichzeitig aber auch feststellt, das es für den Einzelnen letztlich darum geht, „dagegen gefeit zu sein, sich im Sog wechselnder Chancen und als effizient geltender Verhaltens- bzw. Handlungsmuster zu verlieren und damit das einzubüßen, was der Mensch eigentlich ist, nämlich das zu Autonomie und sittlicher Freiheit bestimmte Wesen“ (20 bzw. 36).

Der Beitrag ‚Globale Marktwirtschaft und soziale Gerechtigkeit – Zur kaufmännischen Berufserziehung angesichts der „Neuen sozialen Frage“‘ fragt in einem ersten Schritt, „was dem kaufmännischen Nachwuchs vermittelt werden müsste, um den funktionalen Anforderungen der globalen Marktwirtschaft zu genügen“ (27), um dann über die ausführliche Diskussion der These, dass mit der Globalisierung Individualisierungstendenzen verbunden seien, mögliche Konsequenzen für die Entwicklung didaktischer Konzepte abzuleiten (vgl. 36 f.). Die im Vergleich zum 2000 erschienenen Erstabdruck bedeutend ausführlichere Bilanz würdigt dann zwar die Erweiterung der einschlägigen Curricula um die Dimension des Handelns in situativen Zusammenhängen, kommt jedoch auch zu dem Ergebnis, dass „die Individualisierungschancen bislang nicht hinreichend ausgeschöpft werden“ (37). „Wer im Zuge der Globalisierung der Märkte arbeitslos wird, wer sich eine geeignete Lücke im Beschäftigungswesen erschließen will [...]“, stellt ZABECK (38) dann zuspitzend fest, „bedarf anderer

Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen als diejenigen, die in den komplexen Lehr-Lern-Arrangements des modernen Wirtschaftslehreunterrichts und der modernen betrieblichen Ausbildung vermittelt werden“, womit es auch an der Zeit sei, „der kaufmännischen Berufserziehung eine weitere Dimension hinzuzufügen“ (ebd.).

Inwieweit das aus der Betriebswirtschaftslehre stammende ‚Just-in-time-Prinzip‘ diese neu hinzuzufügende Dimension zu repräsentieren vermag, dürfte wohl eine rhetorische Frage bleiben. Wenn ZABECK die Leserschaft im dritten Beitrag des Bands mit der Frage „‚Just-in-time‘ als bildungspolitisches Prinzip?“ (41 ff.) konfrontiert, dann verfolgt er damit die Absicht, „in bildungspolitischen Statements unterschwellig Angelegtes so ins Bewusstsein zu heben, dass es fassbar wird und zum Gegenstand wissenschaftlicher Kritik gemacht werden kann“ (ebd.). In diesem Sinne entwirft ZABECK dann auch ein wohlgerichtet virtuelles Szenario eines am ‚Just-in-time-Prinzip‘ orientierten beruflichen Bildungswesens und identifiziert insbesondere mit exemplarischem Blick auf die Frage der beruflichen Quereinsteiger den Themenkreis des transfergerechten Lernens als den zentralen Aspekt einer ‚Didaktik beruflicher Flexibilität‘. Dass das Transferproblem nicht zwingend Stolperstein flexibilisierender Konzepte sein muss, deutet ZABECK dann abschließend an, wenn er sinngemäß feststellt, dass die berufliche Lehre auf der Basis einer grundlegenden und keinerlei Verwertungsabsichten unterworfenen Aneignung allgemeinen Wissens bzw. elementarer Fähigkeiten und Fertigkeiten alles vermeiden müsse, was in die überkommene Vorstellung relativ stabiler beruflicher Karrieren führen könnte und statt dessen situierendes, mobilitätsförderndes Lernen begünstigen solle. Dies würde im Sinne eines auf das berufliche Bildungswesen übertragenen ‚Just-in-time-Prinzips‘ in eine modularisierte Form institutionalisierter Weiterbildungsangebote münden, die der Einzelne dann nachfragt, wenn es angesichts beruflicher Umbrüche angezeigt ist (vgl. 52 f.). Wie ein derartiges Weiterbildungssystem vor dem Hintergrund der angesprochenen Individualisierungstendenzen konkret auszusehen hätte, darf angesichts der gerade auch in Deutschland immer wieder zitierten und vorwiegend aus der Not der Arbeitslosigkeit geborenen self-made-‚Karrieren‘, die nicht selten eine Kombination aus mehreren so genannten ‚Mac-Jobs‘ darstellen, freilich rückgefragt werden.

Mit ‚Moral im Dienste betrieblicher Zwecke? – Anmerkungen zu Klaus Becks Grundlegung einer kaufmännischen Moralerziehung‘ (57 ff.) publiziert ZABECK den ‚Auslöser‘ der so genannten BECK-ZABECK-Kontroverse in einer um wertvolle Notizen erweiterten Version. In direkter Bezugnahme auf die Diskussion seit 2002, vorwiegend jedoch auf BECK und MINNAMEIER abstellend, liefert ZABECK eine um Klärung bemühte Verdeutlichung seiner Position, die klar zeigt, dass die im Vordergrund stehende Frage nach Sinn und Unsinn der Einlassung berufs- und wirtschaftspädagogischen Denkens auf das Modell des homo oeconomicus einmal mehr auf eine systematisch bedeutsame moraltheoretische Ambivalenz der Disziplin selbst verweist.

Der ursprünglich 1995 erstveröffentlichte Beitrag ‚Didaktik kaufmännisch-verwaltender Berufsausbildung‘ erscheint im vorliegenden Band in insofern überarbeiteter Weise, als aus dem Fokus der Bedeutung des Inhaltlichen für das Gelingen beruflicher Integration mehrfach ein kritischer Blick auf das im Vergleich zur beruflichen Realität als unterkomplex erachtete Lernfeldkonzept geworfen wird sowie Bezüge zu neueren Erkenntnissen aus dem Bereich der

Wissensforschung, hier insbesondere zur Frage des Zusammenhangs von Wissen und Könnerschaft, hergestellt werden (vgl. insbes. 86 f.). Am Ende steht die Forderung nach einem didaktischen Pluralismus, der es dem einzelnen im Angesicht der modernen gesellschaftlichen Entwicklungen ermöglichen soll, „ein individuelles Leistungsprofil auszubilden“ (98) sowie Betrieb und Schule auffordert, sich ihre je spezifische didaktische Kernkompetenz zu vergegenwärtigen und im Sinne der Auszubildenden in bildungspraktisches Handeln umzusetzen. Damit ist dann auch fixiert, was ZABECK jüngst für den Bereich der schulischen Berufsausbildung konkretisiert hat (vgl. ZABECK, Jürgen (2005): Moderne didaktische Strömungen unter der Frage nach der Kernkompetenz der berufsbildenden Schule. In: *Wirtschaft und Erziehung* 7, Heft 8. S. 269-276).

Im höchst bemerkenswerten Originalbeitrag ‚Performative Didaktik – Ein Beitrag zur Etablierung eines didaktischen Pluralismus in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik‘ diagnostiziert ZABECK eine nach wie vor nicht hinreichend konsequente Ausrichtung der Didaktik der Berufserziehung auf die Frage beruflicher Könnerschaft. Dies trifft mit ZABECK auch auf die etablierten Ausprägungen einer situations- bzw. handlungsorientierten Didaktik zu, die mit der Beschränkung ihres Fokus auf berufliche „Kompetenzen unter dem Aspekt der Gewährleistung ihrer Anwendbarkeit“ (106) zu kurz greife und erst „unter dem Aspekt der Performanz [...] ihre anthropologische Fundierung und ihre pädagogische Legitimation“ (ebd.) erhalte. Eine über den Kompetenzaspekt hinausgehende performative Didaktik wäre demnach als eine konsequente Orientierung an beruflicher Könnerschaft in realen Situationen zu verstehen bzw. als „wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Komplex des Lehrens und Lernens [...]“, die „ihr Interesse zunächst auf die Umstände des Gelingens bzw. Scheiterns der Selbstinszenierung des Individuums unter den Bedingungen der Lebenswelt“ (109) richtet. In diesem Sinne macht ZABECK im Vergleich zu den gängigen Ausprägungen tatsächlich ernst mit der Konzeption einer situationsorientierten Didaktik, wenn er auf die Lösung des berufs- und wirtschaftspädagogischen Transferproblems bezogen meint, dass sich Didaktik an Halbheiten verlieren würde, wenn sie auch künftig anstelle realer Situationen „die Ausgestaltung bloß lebensnaher Lehr-Lern-Arrangements“ (116) als den Kern ihrer Beschäftigung sähe, da die Simulation von Praxis Realität nicht ersetzen könne (vgl. 115). Zentral für eine performative Didaktik ist damit die Annahme, dass der Lernende die für situationsadäquat erfolgreiches Handeln erforderlichen Fähigkeiten dann ausbilden wird können, wenn es ihm ermöglicht wird, in realen lebensweltlichen Zusammenhängen konkrete Erfahrungen zu sammeln (vgl. 114). Insoweit steht ZABECKs Entwurf einer performativen Didaktik auch den Vorstellungen einer am situativen Kontext orientierten Entwicklung von Expertise (DREYFUS/DREYFUS), der Genese und Bedeutung flexibler (Erfahrungs-)Muster für gelungenes Handeln (VOLPERT) und nicht zuletzt dem Konzept des ‚impliziten Wissens‘ und seiner Bedeutung für Könnerschaft (POLANYI, NEUWEG) sehr nahe. Gerade auch dort, wo sich ZABECK im Hinblick auf konkretere didaktische Konsequenzen unter anderem für die Ermöglichung eines Lernens am Vorbild ausspricht (117 f.), ist die Nähe beispielsweise zu NEUWEGs Plädoyer für eine didaktische Rückbesinnung auf konstruktive Meister-Lehrling-Beziehungen unübersehbar. Mit dieser am authentischen beruflichen Kontext orientierten Wende rückt im Gefolge der auch empirischen Frage nach der Genese beruflicher Professionalität insbesondere der Lernort Betrieb ins Zentrum des berufs- und wirtschaftspädagogi-

schen Interesses. In diesem Sinne argumentiert ZABECK dann auch für eine Rückbesinnung von Betrieb und Schule auf die je eigenen didaktischen Kernkompetenzen und identifiziert diese für die Schule darin, „mittels gezielter Impulse die Ausbildung von Interessen zu fördern, den Zugang zu Wissensbeständen zu ebnen und möglichst exemplarisch unter Einblendung methodischer Hilfen den Weg zum Erwerb sachgebundener Urteilsfähigkeit aufzuweisen“ (119), wobei es im Sinne lernförderlicher Praxisbezüge nicht mehr darum gehen könne, ein dem beruflichen Handeln vorausgehend zu sicherndes Praxisbewältigungspotential zu entwickeln, sondern darum, die praktische Bedeutsamkeit von Lernaufgaben und relevante Handlungskontexte zu veranschaulichen (vgl. ebd.). Es geht damit um die Überwindung tradierter Formen einer letztlich nicht konsequent durchgehaltenen Handlungsorientierung, die durch Perfektionierung schulischer Praxissimulation das Transferproblem zu lösen hofft (vgl. 119), obwohl sich vermehrt zeigt, dass die lehrreichere, da in authentischen Sinnzusammenhängen verwobene Praxis in der realen Praxis und nicht in ihrer bloßen Simulation zu finden ist (vgl. 115). Handlungsorientierung im Sinne der performativen Didaktik bedeutet damit konsequenter Weise die Abkehr von einem pseudo-situierten Unterricht, in dem nicht selten unter Verlust der pädagogischen Dimension für sehr begrenzte Tätigkeiten qualifiziert wird. Damit verbunden ist einerseits die Anerkennung, dass insbesondere am Lernort Betrieb jene direkte Partizipation am Berufsleben ermöglicht wird, die für Genese von Könnerschaft von größter Bedeutung ist (vgl. 117), so wie andererseits dem Umstand Rechnung getragen wird, dass die für die Entwicklung beruflicher Könnerschaft so notwendige Reflexion der Praxis oft besser abseits derselben geschieht (vgl. 115). Eine berufsbildende Schule dürfte dann nicht länger versuchen, jene Äcker zu bestellen, die vom betrieblichen Lernort aus erfolgreicher zu bestellen sind, sondern müsste die kritische Reflexion beruflicher Performanz bzw. beruflicher Anforderungen ermöglichen (vgl. 116). In diesem Sinne lässt sich ZABECKs ‚Performative Didaktik‘ schließlich als ein gleichermaßen praxisaffiner wie praxiskritischer und insgesamt dezidiert ‚pädagogischer‘ Entwurf einer Didaktik der Berufsbildung lesen.

Unmittelbar an ‚Performative Didaktik‘ anschließend und dem letzten Beitrag vorausgehend ist der im lexikalischen Stil gehaltene Artikel ‚Betriebliche Ausbildung‘ nach Ansicht des Rezensenten etwas unglücklich positioniert. Im Angesicht dieser beiden inhaltlich äußerst gehaltvollen Beiträge nimmt sich die von einem historischen Abriss ausgehende Skizze betrieblicher Berufsbildung eher dokumentarisch aus und lässt den direkten Bezug zum Titelthema des vorliegenden Bandes weniger deutlich als die anderen Beiträge erkennen.

Mit dem Wiederabdruck seiner 1994 erstveröffentlichten Auseinandersetzung mit den ‚neueren‘ Bildungszielen und der damit einhergehenden Kritik am Konzept der Schlüsselqualifikationen beschließt ZABECK die facettenreiche Diskussion der Frage nach der ‚Berufserziehung im Zeichen der Globalisierung und des Shareholder Value‘. Abgesehen davon, dass der ohnedies gewichtige Beitrag durch den Rahmen seiner neuen thematischen Klammer noch dazu gewinnt, rundet ZABECK damit das in Summe recht plastisch gezeichnete Bild davon ab, was wir uns von einer Berufserziehung im Lichte ökonomisch definierter (beruflicher) Lebenswelten erwarten können und was wir uns besser nicht erwarten sollten.